

11. Das Vermächtnis Heinrich von Treitschkes

Aus: Dieter Just, *Die Schattenseite des Idealismus*, Berlin 2004

11.1 Der direkte Vorläufer Hitlers

Heinrich von Treitschke (1834 - 1896), der Sohn eines sächsischen Generalleutnants, wurde 1886 als Nachfolger Rankes zum Historiographen Preußens ernannt. Er war der wohl prominenteste Antisemit des Kaiserreichs, dessen Einfluss weit über die Grenzen Deutschlands hinausging. Mag er in der Diskussion über seine antisemitischen Thesen zunächst auch unterlegen sein, - 75 liberale Persönlichkeiten unterzeichneten eine Erklärung gegen seinen Versuch, „Rassenhass und Fanatismus des Mittelalters wieder ins Leben zu rufen“ - so hat doch ein unheimlicher Satz aus seiner Schrift *Ein Wort über unser Judentum* Furore gemacht: „Die Juden sind unser Unglück“. Er prangte auf jeder Titelseite des *Stürmers*. Außerdem hat sein Antisemitismus in Deutschland eine Schule gebildet, denn er war der eigentliche Lehrmeister des Alldeutschen Heinrich Claß, in dessen *Kaiserbuch* der Judenhass vor 1914 seinen Höhepunkt erreichte. Die Nachwirkungen des fatalen Satzes *Die Juden sind unser Unglück* lassen sich bis in Hitlers erste politische Reden hinein verfolgen. Da dieser später fast alle antisemitischen Stereotype aufgriff, war die Frage, auf welche Quellen er eigentlich zurückgriff, bisher nicht zu beantworten. Man kam auf die obskursten Autoren und Quellen wie Lanz von Liebenfels oder „Die Protokolle der Weisen von Zion.“ Weil aber „der Jude“ in Hitlers Gedankensystem zu dem Feind schlechthin auserwählt wurde, auf den alle anderen Feinde zurückgeführt wurden, stellt sich die Frage anders. Wo finden wir das Gedankenmodell, in dem „der Jude“ als *der* Widerstand, als die entscheidende Gegenkraft zu einer politischen Zielvorstellung erscheint, mit der sich Hitler voll und ganz identifizieren konnte, denn schließlich fühlte er sich als großer Staatsmann und nicht etwa als Religionsstifter oder „Reformator des Christentums“, wie gelegentlich auch schon behauptet wurde. Abgesehen von der legendären Pasewalk-Halluzination¹ finden wir dieses Modell bereits in sehr frühen Reden: Im August 1920 führte Hitler zur Judenfrage aus:

¹ „Ein nicht identifizierter Vertrauter von Reichskanzler Cuno, der Hitler persönlich nicht kannte, berichtete Ende 1922 aus München: Nach seinen eigenen Erzählungen ist er während einer schweren Verwundung im Lazarett nach Durchdenkung aller seiner Erlebnisse im Krieg und in der Heimat zu der Überzeugung gekommen, daß Marxismus und Judentum die schlimmsten Feinde des deutschen Volkes sind. Es sei ihm durch seine Lebenserfahrung zur Gewißheit geworden, daß überall, wo der deutschen Nation ein Unglück oder Schaden erwachsen sei, als letzter Urheber ein Jude dahinter stehe.“ Nach anderen Versionen habe er damals den göttlichen Auftrag erhalten, das deutsche Volk zu retten. Vergl. Rudolph Binion, „daß ihr mich gefunden habt“, Stuttgart 1978, S.178ff.

Das erste und wichtigste, was wir überhaupt niederlegen wollten und was uns letzten Endes als Endzweck der ganzen Existenz des Volkes erscheint, das ist der Kampf für Freiheit und Einigkeit und für den Zusammenschluss des ganzen Volkes.

Auf Gottes weiter Welt, so führt er weiter aus, gebe es nur ein Volk, dem dieser Zusammenschluss, der für alle anderen Völker wie die Franzosen und Italiener eine Selbstverständlichkeit sei, noch nicht gelungen sei. Und dieses sei das deutsche Volk. Den meisten mochte diese These einige Jahrzehnte nach der Reichsgründung im Jahre 1871 absurd erscheinen, aber Hitler fährt fort:

Wir fordern ein Großdeutschland, den Zusammenschluss aller deutschen Länder. Wir fordern das nicht als Gnade, sondern als selbstverständliches Recht. (Beifall)

Heute sei Deutschland ein Sklave der Entente. Dann kommt er auf die „Judenfrage“ zu sprechen.

Für uns ist dieses Problem kein Problem, an dem man vorbeigehen kann mit verbundenen Augen, das nur gelöst wird durch kleine Zugeständnisse, für uns ist das ein Problem, das darüber entscheidet, ob unser Volk vor allem wieder innerlich gesundet, ob der jüdische Geist auch wirklich verschwindet.

Denn denken Sie nicht, daß Sie eine Krankheit bekämpfen können, ohne nicht den Erreger zu töten, ohne den Bazillus zu vernichten, und denken Sie nicht, daß Sie die Rassentuberkulose bekämpfen können, ohne zu sorgen, daß das Volk frei wird von dem Erreger der Rassentuberkulose. ***Das Wirken des Judentums wird niemals vergehen, und die Vergiftung des Volkes nicht enden, solange nicht der Erreger, der Jude, aus unserer Mitte entfernt ist*** (Beifall).²

An anderer Stelle ist die Anlehnung an Treitschkes Diktion offensichtlich: „Der Jude, dieser staatenlose Fremdling auf der Erde, ist die Wurzel unseres Unglücks.“³ Der Ausdruck *Gift* besagt in bildhafter Verstärkung dasselbe. Es gilt nämlich, den großdeutschen Staat zu errichten, den Zusammenschluss aller Deutschen herzustellen: Alles, was sich diesem Ziel widersetzt, wird offenbar unter der Vorstellung *jüdisch* zusammengefasst. Und da dieses Ziel natürlich sei, wie die Gesundheit eines Körpers, werden alle Widerstände als „jüdisches Gift“ bezeichnet, das natürlich zu beseitigen ist. In späteren Reden erfahren wir gleichsam zur Erläuterung, der Jude zerstöre den Staat,⁴ und nur der Arier, nicht der Jude habe die Kraft der Staatenbildung.⁵ Der Jude habe nie einen Staat und nie eine eigene Kultur gehabt.⁶ Und immer wieder beruft er sich bei seiner antisemitischen Hetze, seinen Ausführungen zur „Judenfrage“, wie er sagt, auf „wissenschaftliche Erkenntnisse“.⁷

² Hitler, Sämtliche Aufzeichnungen 1905 - 1924, Hrsg. Eberhard Jäckel zusammen mit Axel Kuhn, Stuttgart 1980, Nr. 129, S.176f.

³ Sämtliche Aufzeichnungen 1905 - 1924, Nr. 404, S.689

⁴ Sämtliche Aufzeichnungen 1905 - 1924, Nr. 136, S.198

⁵ ebenda, Nr. 136, S.186

⁶ ebenda, Nr. 416, S.719

⁷ z.B. Nr. 136, S.199

Entscheidende „wissenschaftliche“ Elemente dieses antisemitischen Weltbildes hat der „Historiograph Preußens“ namens Heinrich von Treitschke geliefert, dessen *Deutsche Geschichte* Hitler mit ziemlicher Sicherheit gelesen hat, denn Ernst Hanfstaengl berichtet, sie habe 1922/23 zu seinen „Bücherschätzen“ gehört.⁸

Wie kam ein geachteter und berühmter preußischer Professor dazu, Hitler entscheidende Elemente seiner verhängnisvollen Weltanschauung zu liefern? Treitschke hatte zwei Gesichter. Als Anhänger Bismarcks teilte er mit seinem Meister ein Gespür für das politisch Mögliche und glaubte als entschiedener Verfechter der kleindeutschen Lösung, sich der verantwortungsvollen Aufgabe, als Vertreter der deutschen Kultur an der inneren Gründung des deutschen Staates mitzuwirken, nicht entziehen zu können. Doch obwohl er die von Bismarck geschaffenen Grenzen Deutschlands für unverrückbar hielt, also nicht im Entferntesten daran dachte, die deutschsprachigen Österreicher mit einzubeziehen, trieb ihn seine Zielsetzung, die erst äußerlich vollzogene Einheit der Deutschen im Deutschen Reich mit den Mitteln des Geistes zu vollenden, in eine gefährliche Nähe zum großdeutschen Chauvinisten Paul de Lagarde.

Begonnen hatte Heinrich von Treitschke als Liberaler. In seiner Anfang der sechziger Jahre erschienen Kritik des berühmten Buches *Über die Freiheit* von John Stuart Mill betont er jedoch bereits eine gewisse deutsche Selbständigkeit gegenüber den Freiheitsvorstellungen der Franzosen und Engländer, was sich aus der deutschen Kleinstaaterie erkläre, denn die Reichsgründung in den Jahren 1866 und 1871 war damals noch nicht in Sicht. Hier klingt bereits das Hauptmotiv seiner politischen Weltanschauung an. Er fordert Franzosen und Engländer auf, „größer zu denken vom Staate“.

Wie wunderbarlich, daß wir Deutschen aus unserer Kleinstaaterie heraus einen Franzosen und einen Engländer mahnen müssen, größer zu denken vom Staate! Mill und Laboulaye leben beide in einem mächtigen, geachteten Staate, sie nehmen diesen reichen Segen hin als selbstverständlich und sehen in dem Staate nur die erschreckende Macht, welche die Freiheit des Menschen bedroht. Uns Deutschen ist durch schmerzliche Entbehrung der Blick geschärft worden für die Würde des Staates...(14f.)⁹

Dann taucht auch bereits ein weiterer zentraler Begriff von Treitschkes politischem Denken auf, der Gedanke einer Pflicht, die jedem Volke auferlegt sei.

Wenn heute unsere besten Männer danach trachten, diesem Volke einen Staat zu schaffen, welcher Achtung verdient, so beseelt sie dabei nicht bloß der Wunsch, fortan gesicherter ihr persönliches Dasein zu verbringen; sie wissen, daß sie eine sittliche Pflicht erfüllen, welche jedem Volke auferlegt ist.(15)

⁸ Ernst Hanfstaengl, Zwischen Weißem und Braunem Haus, München 1970, S.52

⁹ Heinrich von Treitschke, Die Freiheit, Schloss Laupheim/Württ. o.J.

Der Historiker entwickelte - durchaus im Einklang mit Hegels Rechtsphilosophie - ein anderes Verständnis vom Staat als der klassische Liberale. Während Humboldt, Mill und Laboulaye sowie der gesamte Liberalismus der Rotteck-Welckerschen Schule im Staate nur ein Mittel zur Beförderung der Lebenszwecke der Bürger sehen würde - der Staat hat die Aufgabe die Menschenrechte zu sichern - will Treitschke dem Staat eine „höhere Würde“ geben und neben bzw. über die Rechte des Menschen seine Pflichten stellen.

Trotz seiner offenkundigen Sympathie für konservative Werte kann sich Treitschke damals noch mit gewissem Recht als Liberaler verstehen, und dies zeigt sich vor allem in seiner als Tatsachenfeststellung getarnten Forderung nach einer rein weltlichen Kultur, die kirchliche Einflüsse zurückdrängen müsse.

Eine lange Frist mag noch verfließen, bis die humane Auffassung der Religion so allgemein und unwiderstehlich geworden, daß die Fiktion, der sittliche Mensch müsse einer Kirche angehören, aus unseren Gesetzen verbannt werden kann. ***Bis dahin bleibt uns noch ein unermessliches Feld der Arbeit offen, des Kampfes gegen die unduldsame Herrschaft der Gesellschaft und gegen die theokratischen Überlieferungen des Staates, auf daß endlich die persönliche Freiheit des Menschen zu ihrem unveräußerlichen Rechte gelange.***

Dieses Bekenntnis eines fortschrittlichen Protestanten, der offenbar die Bindung an seine Kirche abgestreift hat, scheint die beste Gewähr für eine freie Entfaltung auch der Juden zu bieten, die in diesem Zusammenhang dann ausdrücklich nach den Katholiken und Protestanten erwähnt werden, sozusagen als eine deutsche Glaubensgemeinschaft, gleichberechtigt mit den Kirchen, wie es scheint. Das eigentliche Problem scheinen eher die deutschen Katholiken als die deutschen Juden darzustellen. (25ff.) Wie wäre der spätere Rückfall in den Antisemitismus sonst zu bewerten? Nach der heute vorherrschenden Richtung der Antisemitismusforschung wäre die christliche Religion dafür verantwortlich.

11.2 Treitschkes religiöse Entwicklung

Über Treitschkes religiöse Entwicklung geben seine Briefe Auskunft. Er bekannte sich zum „Protestantismus“. Aber was war unter diesem Begriff zu verstehen? Da er sich der Kirchenfrömmigkeit schon während des Studiums immer mehr entfernte, Gottes Wirken nicht mehr in seinem Leben, sondern nur noch in der deutschen Geschichte sah, das Christentum der Herrnhuter als Gleichmacherei ablehnte,¹⁰ später auch das lutherische Schriftprinzip als zu eng verwarf, und unter Religiosität nur noch den Glauben an eine

¹⁰ „Man lernt dort (in Herrnhut) recht einsehen, daß das Christentum allein wohl gute, aber nicht große Menschen bilden kann.“ Briefe, Hrsg. Max Cornicelius, Leipzig 1912-1920, Bd. I, S.167, im Folgenden I/167

persönliche Aufgabe verstand, nämlich die Deutschen durch ein großes Geschichtswerk zur inneren Einheit zu führen, war Protestantismus für ihn wie für viele gebildete Zeitgenossen gleichbedeutend mit Aufklärung, moderner Gesinnung und mit dem Gefühl, einer großen Aufgabe genügen zu müssen. Protestantismus bedeutete für ihn Befreiung des Einzelnen und des Staates von kirchlich-religiöser Bevormundung, - bezeichnend ist seine Wertschätzung Macchiavellis, „dieses verschrieenen Verteidigers der rohen Gewalt“ (I/352) - sein Protestantismus vertrug sich mit dem „einseitigen hellenischen Idealismus, der alles, was wir materielle Interessen nennen, Sklavenarbeit nennt“, (I/320) und schloss eine starke Antipathie gegen alles Katholische mit ein, das er besonders in seiner Freiburger Dozentenzeit kennen und hassen gelernt hatte.

Der Gegensatz von Katholizismus und Protestantismus ist leider unendlich tiefer als die gutmütigen Leute glauben. Es handelt sich dabei nicht um den Unterschied einzelner Dogmen, sondern um den Gegensatz von Knechtschaft und geistiger Freiheit. (II/318)

Die wichtigsten Stationen der Entwicklung seiner Frömmigkeit lassen sich in folgenden Bekenntnissen beschreiben:

Im Jahre 1856 bekennt er gegenüber einem Freund:

Ich bin nicht so töricht an einen geoffenbarten Gott zu glauben, der mir mein Leiden abnimmt wie ein Diener meinen Mantel; da muß ich eben alles, was ich verschuldet, allein und bis auf die Hefe auskosten. (I/379)

Im August 1860 schrieb er einem Freund:

Einen Trost, ein wahrhaft erhebendes Gefühl verdank' ich meinen historischen Studien. ***Man nennt mich einen Heiden***, und ich bekenne mich unfähig bei dem christlichen Gottesdienste irgend etwas anderes als ***Spotlust*** zu empfinden. Aber eine tiefe Andacht hat mich oft durchschauert, wenn ich in der großen Tragödie der deutschen Geschichte jene höhere Fügung handgreiflich vor Augen sah, die uns nicht sinken lassen wird, wenn ich über dem Staube menschlicher Torheit und Sünde das erhabene Lächeln einer göttlichen Macht erkannte, welche weiß, daß sie uns zum Ziele führen wird. Wahrlich, dies Volk ist wunderbar geführt worden; wäre dieser Werdegang unserer Nation nur eine Kette wüster Zufälle - dann hätte das Leben für mich keinen Reiz mehr. Ich kann Dir nicht recht schildern, wie ich mir dies Geheimste menschlichen Glaubens, die Vorsehung, vorstelle. An einen persönlichen Gott zu glauben, verbietet mir das monumentale „omnis determinatio est negatio“,¹¹ über das meine Logik und, denk' ich, jede rücksichtslos kühne Logik nicht hinauskommt. Aber das Dasein weltbauender geistiger Logik nicht bloß zu glauben, nein, sie zu erkennen - das ist der Segen der Historie. (II/96)

Von Heinrich Heine war Treitschke noch als Dozent in Leipzig begeistert: „Ich bin kein Deutschtümler und bewundre Heine aus voller Seele, der doch noch schonungsloser als Börne unser Volk geschmäht hat.“ (II/229) Doch je weiter Treitschke sich von seinen

¹¹ Der Herausgeber merkt an, dass diese Worte Spinozas auf Treitschke einen tiefen Eindruck hinterlassen hatten.

christlichen Bindungen löste, desto mehr verstärkte sich sein antisemitisches Grundgefühl, das also nicht religiösen Ursprungs sein konnte.

11.3 Die antisemitische Streitschrift.

Wenige Jahre nach seiner Kritik des Freiheitsbuches von John Stuart Mill ist der Ton ein anderer. Sein 1879 erschienenes *Wort über das deutsche Judentum* entpuppt sich als Fluch auf die Juden. Ausgerechnet die kleinste religiösen Gruppe wird jetzt aus der deutschen Nation verbannt. Wie ist dieser Wandel zu erklären? Verbirgt sich dahinter wirklich eine Reaktion auf die erfolgreiche Emanzipation der Juden? Treitschke betont aber immerhin mehrfach, niemand gedenke sie rückgängig zu machen. Liegt hier eine verschämte Unehrllichkeit vor oder lag der Kern des Konflikts bei ihm vielleicht tatsächlich anderswo?

Ich bin kein Anhänger der Lehre vom christlichen Staate, denn der Staat ist eine weltliche Ordnung und soll seine Macht auch gegen die Nicht-Christen mit unparteiischer Gerechtigkeit handhaben. ***Aber ganz unzweifelhaft sind wir Deutschen ein christliches Volk...***

Dahin ist der Traum einer rein weltlichen und deshalb wahrhaft toleranten deutschen Kultur. Die Wissenschaft, ausgerechnet die von Treitschke betriebene Wissenschaft, kann uns dieser Toleranz kein Stück weit näher bringen, im Gegenteil:

Mit jedem Schritte, den ich in der Erkenntnis der vaterländischen Geschichte vorwärts tue, wird mir klarer, wie fest das Christentum mit allen Fasern des deutschen Wesens verwachsen ist; selbst der Unglaube, sofern er nicht in frivole Spötereie ausartet, vermag bei uns nicht den Boden des Christentums ganz zu verlassen. Christliche Gedanken befruchten unsere Kunst und Wissenschaft; christlicher Geist lebt in allen gesunden Institutionen unseres Staates und unserer Gesellschaft... ***Wer angesichts dieser offenkundigen Tatsachen behauptet, das Judentum sei genau in demselben Sinne deutsch wie das Christentum, der versündigt sich an der Herrlichkeit der deutschen Geschichte...***

Konfessionelle Unterschiede innerhalb derselben Religion kann eine Nationalität allerdings ertragen - schwer genug, wie die Leidensgeschichte Deutschlands zeigt. Der Gegensatz der Protestanten und Katholiken, wie gehässig er auch leider oft hervortritt, bleibt doch ein häuslicher Streit innerhalb des Christentums: wir Protestanten haben mit unseren katholischen Landsleuten wesentliche Grundsätze christlicher Dogmatik und Moral gemein. Wenn unsere tapferen Väter nach heißem Kampfe das Schwert in die Scheide steckten und sich die Hände boten zu einem Religionsfrieden, dann setzten sie in den Vertrag regelmäßig die Clausele: donec per Dei gratiam de religione ipsa convenerit. (bis man sich durch Gottes Gnade über die Religion selbst geeinigt haben wird) So ***darf*** auch heute noch kein deutscher Christ die Hoffnung aufgeben, es werde dereinst eine reinere Form des Christentums sich bilden, welche die getrennten Brüder wieder vereinigt...(24) ¹²

Im Gegensatz zu Adolf Stöcker lehnt Treitschke zwar den christlichen Staat ab, insofern bleibt er immer noch ein Liberaler, aber was nützt dies den deutschen Juden angesichts

¹² Ich zitierte *Ein Wort über unser Judentum* nach der vierten vermehrten Auflage, Berlin 1881

einer noch gründlicheren Ausgrenzung: Das deutsche Volk sei ein christliches Volk. Findet sich hier nicht das allbekannte Vorurteil vom christlichen Ursprung des modernen Antisemitismus bestätigt? Aber schon der erste Eindruck zeigt, dass es dem Historiker offensichtlich weniger um religiöse Werte geht, als um die deutsche Einheit und die deutsche Kultur. Der dialektische Satz, „Selbst der Unglaube.... vermag bei uns den Boden des Christentums nicht ganz zu verlassen,“ ist in seiner Betrachtung der deutschen Geschichte angelegt. Hatte nicht Friedrich der Große, der als erster deutscher Fürst den Kaiser angegriffen hatte, die Grundlage für ein neues Kaisertum geliefert? In diesem Fall deutet „Unglaube“ auf die Aufklärung und auf den deutschen Idealismus, drückt Treitschke doch an anderer Stelle der Schrift die Hoffnung aus, die Deutschen mögen, „eine strengere Auffassung vom Staate und seinen Pflichten, ein gekräftigtes Nationalgefühl davontragen.“ (5) Und wenn er sich wirklich ganz sicher wäre, dass die Deutschen ein christliches Volk seien, wie er mehrfach betont, dann könnte er dem Juden mit der Gelassenheit begegnen, über welche die Westeuropäer angesichts der „jüdischen Frage“ verfügten. Aber der deutsche Historiker weiß natürlich genau, wie schlecht es um diese Einheit zu seiner Zeit immer noch bestellt war, sonst wäre die Rede von einer Hoffnung auf eine religiöse Wiedervereinigung ohne Sinn. Und die „reinere Form des Christentums“, in der sich die getrennten Brüder wieder vereinigen könnten, erwarteten die meisten Deutschen, nicht erst seit Paul de Lagarde, von der Philosophie des deutschen Idealismus, die hier bereits die Diktion prägt. Denn der Satz: „kein deutscher Christ *darf* die Hoffnung aufgeben“ deutet auf eine nationale Pflicht hin, die nur eine übergeordnete Instanz wie die deutsche Philosophie auferlegen kann. Vielleicht liegt in der von den deutschen Philosophen Kant, Fichte und Hegel eingeleiteten Vermischung von Christentum und Idealismus die fatale Sprengkraft des deutschen Antisemitismus.

Da Treitschke als Liberalem die Religionsfreiheit eine Selbstverständlichkeit ist, er außerdem weder die Emanzipation der Juden rückgängig noch den Zuzug von Ostjuden einschränken will, (30) auch wenn er ihn beklagt, stellt sich die Frage nach dem Sinn und Zweck dieser Schrift, zumal er sich von Theodor Mommsen vorhalten lassen musste, sein „Auftreten in der Judenfrage sei inopportun“; (33) Was soll ein deutscher Jude eigentlich mit der Aufforderung anfangen, die „israelitischen Mitbürger sollen Deutsche werden, sich schlicht und recht als Deutsche fühlen - unbeschadet ihres Glaubens und ihrer alten heiligen Erinnerungen, die uns allen ehrwürdig sind“? (2) Mit

der deutschen Staatsbürgerschaft und einer noch so perfekten Beherrschung der deutschen Sprache ist es offenbar nicht getan.

Aber Treitschke deutet selbst den eigentlichen Hintergrund seiner Schrift an, so dass wir ihm hier einfach folgen können. Die deutsche Judenschaft sei in letzter Zeit durch Zuzug aus Polen verstärkt worden; und diesem Judenstamme seien „die Narben vielhundertjähriger christlicher Tyrannei sehr tief eingepägt“, so dass sie dem europäischen und namentlich dem germanischen Wesen ungleich fremder gegenüberstünden, als die westeuropäischen Juden.⁽²⁾ Er zitiert immer wieder aus der *Jüdischen Geschichte* von Heinrich Graetz (1817-1891) und verbindet seine Kritik mit massiven Drohungen: Und wenn Juden weiterhin vom deutschen Vaterlande so respektlos und ohne Ehrfurcht sprächen, dann, so warnt er, könne unser Boden vielleicht noch rohe Ausbrüche unheimlichen Hasses sehen, die den Deutschen, den Christen wie den Juden, nicht zur Ehre gereichen würden. (31) Wirtschaftliche Gründe für den Juden Hass werden kaum gestreift, schon für Treitschke gilt, was später Heinrich Claß für seinen antisemitischen Vorstoß beanspruchte, dass nämlich „der Kampf auf das völkisch-sittliche Gebiet getragen worden ist“, was immer das bedeuten mag. Es ist verständlich, dass die Antisemitismusforschung „sittliche“ Gründe für den Juden Hass nicht gelten lässt, und hinter diesem, wie sie meint, vorgeschobenen Wort eher Ressentiments der wirtschaftlich weniger Erfolgreichen vermutet. Und wenn sich Dostojewski gegen den Vorwurf des Antisemitismus mit massiver antijüdischer Polemik verteidigt,¹³ lässt er den Leser ratlos zurück. Niemand weiß dann nämlich genau, ob er nun Antisemit war oder nicht, auch er selbst nicht, wie er offen zugibt.¹⁴ Denn dies hinge davon ab, ob in seinem negativen Bild vom Juden nicht doch das berühmte Körnchen Wahrheit stecken könnte. Wer wäre dann kompetent und unabhängig genug, hier den Schiedsrichter zu spielen? Ganz anders beim abstrakten deutschen „Antisemitismus der Vernunft“, - um einen Ausdruck aus Hitlers erstem Schriftstück seiner politischen Laufbahn zu verwenden¹⁵ - der unabhängig von Erfahrungen mit Juden entstand, und deshalb auch unabhängig von Erfahrungen schlicht und einfach widerlegt werden kann.

11.4 Der Idealismus Treitschkes verschärft die antisemitische Spannung

¹³ Die Judenfrage, Politische Schriften, Sämtliche Werke (Hrsg. Moeller van den Bruck,) I. Abt., 13. Bd. München 1920, S.334 - 374

¹⁴ Er beschwichtigt allerdings seine Selbstzweifel durch ein religiös motiviertes Bekenntnis zu einer allgemeinen Menschenliebe, die man bei den ideologischen Antisemiten vergebens erwartet.

¹⁵ Schreiben an Gemlich vom 16.9.1919

Die Einheit der beiden christlichen Konfessionen und den idealistischen Hintergrund des deutschen Nationalcharakters „entdeckte“ Treitschke jedoch nicht in der Philosophie, sondern seltsam genug, wie aus dem oben angeführten Zitat hervorgeht, in der vaterländischen Geschichte: „Mit jedem Schritte, den ich in der Erkenntnis der vaterländischen Geschichte vorwärts tue, wird mir klarer, wie fest das Christentum mit allen Fasern des deutschen Wesens verwachsen ist.“ Und hier wird die eigentliche Problematik des tragischen Volkes der Deutschen deutlich. Weil keine einzige Institution die Einheit der Nation im Wandel der Jahrtausende garantierte, suchte das Volk der Denker nach einer einheitstiftenden Idee. Daher die Vorliebe der Deutschen für die Philosophie des Idealismus. Doch da sich die Totalität des Lebens eines Volkes der Fixierung auf Begriffe entzieht, entstanden im nationalen Selbstverständnis der Deutschen ständig Fehltritte, wie z.B. die Deutschen seien ein christliches Volk. Unklar ist Treitschkes Feststellung, dass auch der Nicht-Christ, ja selbst der Antichrist noch auf dem Boden des Christentums stehen könne, sofern sein Unglaube nicht in „frivole Spötere“ ausarte.

Treitschke war sich dessen bewusst, dass sich die Deutschen aus historischen Gründen nur als Kulturnation verstehen konnten. Noch zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts haben nur deutsche Dichter und Denker die deutsche Einheit vertreten, weil es keinen deutschen Staat mehr gab. Nun sind kulturelle Werte, große Dichtungen und sogar philosophische Gedanken in hohem Maße der Kritik, dem Spott und der Verhöhnung ausgesetzt, jedes noch so gelungene Gedicht fordert, zumal wenn es als Inbegriff nationaler Werte gilt, die Parodie geradezu heraus. Hier liegt eine der Wurzeln von Treitschkes Aversion gegen die Juden. Auch der Hinweis auf die jüdische Selbstironie schwächte seine Vorbehalte nicht ab, sondern verstärkte sie eher noch. Der jüdische Hang zur Selbstverspottung ließ sie ihm noch unheimlicher erscheinen.

Am verderblichsten aber wurde dem deutschen Radikalismus die sonderbare jüdische Unart der Selbstverhöhnung... das Grausamste was jemals über die Juden gesagt wurde, stammt aus jüdischem Munde. Der Rassenstolz des auserwählten Volkes gegenüber den Gojim war freilich so tief eingewurzelt, daß er selbst durch die frechste Selbstverspottung nicht erschüttert werden konnte. Jetzt drang diese jüdische Unsitte auch in die deutsche Literatur ein...¹⁶

Die unschlagbare Waffe des Juden war sein Witz, - unschlagbar vor allem durch seine Selbstironie, denn wer wollte den noch angreifen, der sich selbst verhöhnnte - den niemand souveräner handhabte als Heinrich Heine, und zwar nicht nur in Gedichten,

¹⁶ Treitschke, Deutsche Geschichte, Neudruck nach der Ausgabe Leipzig 1913, III. Teil, Bd. 3, S.704, im Folgenden zitiert (3,704)

Verserzählungen wie Atta Troll, sondern auch in seinen brillanten Essays über den deutschen Geist.

Nur wenige Deutsche waren wie Nietzsche souverän genug, sich von dieser sarkastischen Ironie mitreißen zu lassen. Die große Masse der deutschen Bildungsbürger dürfte sich eher von den Ängsten angesteckt haben lassen, die Treitschke später äußerte, als er schon in der Verbindung von Liberalismus und Judentum düstere Gefahren witterte.

Jetzt drang diese jüdische Unsitte (der Selbstverhöhnung) auch in die deutsche Literatur ein, wo ihr durch die spielende Ironie der Romantiker und die politische Verbitterung der Liberalen der Boden schon vorbereitet war; es galt für geistreich, über das Vaterland schamlos, ohne jede Ehrfurcht, so von außen her abzusprechen, als gehörte man selber gar nicht mit dazu, als schnitte der Hohn gegen Deutschland nicht jedem einzelnen Deutschen ins tiefste Herz. (3,704)

Ein Wissenschaftler sollte jedoch nicht vom Eindringen einer „jüdischen Unsitte“ in die deutsche Literatur reden, weil dann zwischen Jüdischem und Deutschem nicht mehr differenziert wird und der Verdacht aufkommt, hier werde etwas typisch Deutsches verworfen und den Juden in die Schuhe geschoben, hatte Treitschke doch auch „die Spottsucht und den Materialismus so vieler Christen“ angeprangert.

Doch brauchen wir zur Erklärung, warum ein deutscher Historiker Resonanz finden konnte, wenn er sich unlauterer Polemik gegen die Juden bediente, den Rückgriff auf christliche Vorurteile?

Da die Anfänge der Judenemanzipation in Deutschland auf Napoleon zurückgingen, sympathisierten viele deutsche Juden mit den Ideen der französischen Revolution und in nationalistischer Verkürzung mit dem „Erbfeind“ Frankreich. Und im neunzehnten Jahrhundert bedurfte der deutsche Nationalismus angesichts der deutschen Zerstückelung eines starken Feindbildes. Dazu boten sich aus historischen Gründen die Franzosen und alle diejenigen an, die in literarisch bestechender Form für liberale Ideen warben, wie Ludwig Börne mit seinen *Briefen aus Paris*. (1832-34) Und der deutsche, idealistisch gefärbte Nationalismus sah sich durch einen „jüdischen Sensualismus“ bedroht, da es hier um die Existenzfrage des deutschen Sonderwegs und des deutschen Militarismus ging, die Treitschke in seiner Polemik gegen Börne auf die Formel brachte: „Ist der Staat Zweck oder der Mensch in ihm?“ (3,707) Der liberale Franzose stellte den Menschen über den Staat, der deutsche an Hegels Rechtsphilosophie geschulte Konservative sah im Staat den höchsten Wert. Treitschke hat also schon allein dadurch zu einer weiteren Verschärfung der Spannungen zwischen „Deutschen“ und

„Juden“¹⁷ beigetragen, dass er damit begann, das schwache deutsche Selbstwertgefühl durch den deutschen Idealismus zu erhöhen, was zum Vorurteil des „jüdischen Materialismus“ führte, der sich später im so genannten *Kaiserbuch* auftat.

Um dies zu belegen, möchte ich aus seiner *Deutschen Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert*, die auch die deutsche Kultur- und Geistesgeschichte mit einbezog und eine große Wirkung ausübte, eine bezeichnende Passage über den Befreiungskrieg von 1813 zitieren:

Indessen entdeckte die Nation, daß sie neben dem größten Dichter auch den größten wissenschaftlichen Kopf des Zeitalters besaß. ***Den Gegensatz der deutschen und französisch-englischen Weltanschauung*** bezeichnete Goethe mit den einfachen Worten: „Die Franzosen begreifen nicht, daß etwas im Menschen sei, wenn es nicht von außen in ihn hineingekommen ist.“ Dem deutschen Idealismus erschien umgekehrt gerade dies rätselhaft: wie etwas von außen in die Seele hineingelangen könne. Der Aufklärung des Westens galt die Welt der sinnlichen Erfahrung als die schlechthin unbestreitbare Wirklichkeit; da unternahm Kant die Tatsachen der menschlichen Erkenntnis zu erklären und stellte die tiefe Frage: wie ist ein wissenschaftliches Erkennen der Natur überhaupt möglich? ***Es war der große Wendepunkt der neuen Philosophie.*** Mit dem gleichen königlichen Selbstgeföhle wie Goethe hatte Kant die Arbeit seines Lebens begonnen: „nichts soll mich hindern meinen Lauf fortzusetzen;“ er war ausgegangen von den Ideen des mathematischen Jahrhunderts und darauf jeder Bewegung der neueren Jahrzehnte selbständig gefolgt. Gegen das Ende des fridericianischen Zeitalters trat er dann mit jenen Werken hervor, welche ***die sittlichen Grundgedanken des gereiften Protestantismus*** auf lange hinaus feststellten. ***Verwegener als irgendeiner der Gottesleugner der Encyclopädie bekämpfte er den Wahn, als ob es je eine Wissenschaft vom Übersinnlichen geben könne;*** doch auf dem Gebiete der praktischen Vernunft fand er die Idee der Freiheit wieder. Aus der Notwendigkeit des sittlichen Handelns ergab sich ihm, ***nicht gestützt auf theologische Krücken*** und eben darum ***unwiderstehlich siegreich, die große Erkenntnis, daß das Unbegreiflichste das Allergewisseste ist:*** das empirische Ich unterliegt den Gesetzen der Kausalität, das intelligible Ich handelt mit Freiheit. Und dem freien Handeln stellte er jenen Imperativ, bei dem die Einfalt wie die höchste Bildung ihren Frieden finden konnte: handle so, als ob die Maxime deines Handelns Naturgesetz werden müßte. Auch Kants Gedanken, wie alles was diese lebensprühende Zeit geschrieben hat, empfangen ihre volle Wirkung erst durch die Macht der Persönlichkeit. ***Die heitere Weisheit des Königsberger Denkers,.... die schlichte Größe dieses ganz von der Idee erfüllten Lebens packt die Gewissen. ...und die Erhebung von 1813 bewährte, wie tief dem tapferen Volke das Wort zu Herzen gedrungen war, daß überall nichts in der Welt für gut dürfe gehalten werden als allein ein guter Wille.*** (1,99f.)

Der Abschnitt beginnt mit einer kurzen Darstellung von Kants Philosophie und endet mit einem frei zitierten Ausspruch des Philosophen aus dem ersten Abschnitt der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*.: „Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte

¹⁷ Die Anführungszeichen deuten eine Verkürzung an, gemeint ist zwischen nichtjüdischen Deutschen und deutschen Juden.

gehalten werden, als allein ein *guter Wille*.“ Heute würde kein Historiker einer meiner Ansicht nach anfechtbaren These Kants so viel Raum einräumen, aber Treitschke geht sogar so weit, den Aufstand gegen Napoleon im Jahre 1813 auf die Erziehungsarbeit deutscher Philosophen zurückzuführen. Fichte war der wichtigste Schüler Kants. Zu den geistigen Ursachen von Preußens Erhebung zählt Treitschke in erster Linie Fichtes *Reden an die deutsche Nation*, deren unmittelbare Wirkung auf die Studenten der Berliner Universität Treitschke trotz gewisser Vorbehalte begeistert schildert:

Darauf riss er (Fichte) die Gedeimigten wieder mit sich empor und schilderte ihnen die unverwüstliche Kraft und Majestät des deutschen Wesens so groß, so kühn, so selbstbewusst, wie in diesen zwei Jahrhunderten des Weltbürgertums niemand mehr zu unserem Volke geredet hatte, aber auch mit der ganzen unklaren Überschwenglichkeit des neuen literarischen Nationalstolzes: die Deutschen allein sind noch ursprüngliche Menschen, nicht in willkürlichen Satzungen erstorben, das Volk der Ideen, des Charakters; wenn sie versinken, so versinkt das ganze menschliche Geschlecht mit uns...***Sie (die französischen Spione) ahnten nicht, wie unwiderstehlich gerade der überschwengliche Idealismus die Gemüter dieses philosophischen Geschlechts ergriff. Der Jugend ging das Herz auf bei der Lehre: sich der Gattung zu opfern, sei der Triumph der Bildung, sei die Seligkeit des Ich..*** (1/306f.) Diese Beschreibung ist natürlich weniger als eine wahre Aussage über die deutsche Jugend zu werten, als über Treitschke selbst, dessen innerer Entwicklung wir uns nun zuwenden.

11.5 Treitschkes Geschichtsphilosophie begründet seinen Antisemitismus
Woraus resultierte also Treitschkes Antisemitismus? Sicher nicht aus den Relikten christlicher Religion, sondern aus seinem privaten Glauben, der Gott in der Geschichte suchte. Um dieser Vorsehung nachzuspüren, ließ sich Treitschke manche Verzerrung zu Schulden kommen. Offensichtlich kam es dem Historiker nicht darauf an, zu differenzieren, er wollte vielmehr eine deutsche, genauer eine deutsch-protestantische Identität konstruieren. Dabei warf er wissenschaftliche Bedenken über Bord. Er, der preußische Geschichte, ja deutsche Geschichte bereits einige Jahre vor der Reichsgründung in Leipzig und Freiburg vor einer großen Zuhörerschaft las, wollte keineswegs nur eine schon abgeschlossene Entwicklung aus kühler Distanz schildern, sondern mit seiner Geschichtsschreibung in das Geschehen eingreifen, gewissermaßen als historischer Adjutant Bismarcks, auch wenn er diesen später in der Konfliktszeit wegen seines Verfassungsbruchs kritisierte. Hier setzte dann z.B. die Kritik Hermann Baumgartens ein, auf die wir noch zu sprechen kommen. „Treitschke spricht immer mit prononcirtester Subjektivität“.¹⁸ Und der Angegriffene distanziert sich - allerdings nicht

¹⁸ Hermann Baumgarten, Treitschkes Deutsche Geschichte, 2. Abdruck, Straßburg 1883, Vorwort

öffentlich - ausdrücklich von „jener blutlosen Objektivität, die gar nicht sagt, auf welcher Seite der Darstellende mit seinem Herzen steht“. (II/351) Das positive Ziel männlichen Denkens sei doch die Tat, die freilich ohne Beschränkung auf einen engen Gedankenkreis nicht möglich sei. (I/374f.) Treitschke will also auch als Historiker Geschichte nicht nur schreiben, sondern machen, was einer Abwertung des Wissens gleichkommt, die von Zeitgenossen wie Baumgarten lebhaft kritisiert wurde. Seine Geschichte des Deutschen Bundes, schreibt er als Dozent in Leipzig im Februar 1863, konnte nicht bis zur Vollendung ausreifen, weil sie wirken sollte.

Ich sehe ein: die Bundesgeschichte, die doch den höchsten wissenschaftlichen Anforderungen nicht entsprechen kann, hat nur dann eine Berechtigung, wenn sie zur guten Stunde erscheint, wenn sie *wirkt* auf den deutschen Philister. (II/253)

So erklärt sich seine Gewaltsamkeit. Die vielen wirtschaftlichen, militärischen und vor allem auch politischen Erwägungen der preußischen Reformer, ihre Entschlossenheit, von den revolutionären Franzosen zu lernen, werden von ihm kaum erwähnt und im ganzen Werk als zweitrangig behandelt. Stattdessen soll der kategorische Imperativ, der nur über große Persönlichkeiten wirkt, eine der Grundthesen Treitschkes untermauern, nämlich den berühmten Satz: „Männer machen die Geschichte.“ (1,18) Die besondere Betonung der Philosophie Kants hat natürlich auch den Sinn, das Selbstbewusstsein der Deutschen gegenüber Franzosen und Engländern zu heben, die ausgesprochen trivialen Weltanschauungen verfallen seien, und die Deutschen zum Volk des Idealismus emporzuheben.

Dem dient auch Treitschkes Hauptthese: Der Protestantismus und vor allem der deutsche Idealismus hätten sich als treibende Kraft hinter der Erhebung von 1813 erwiesen. Treitschke wiederholt sie noch einmal in seinem Hauptwerk:

Wie einst der Beginn der modernen deutschen Staatenbildung, so ging auch die Wiederherstellung der nationalen Unabhängigkeit allein vom Norden aus. Die neuen politischen und sittlichen Ideale der erregten Jugend trugen das Gepräge norddeutscher Bildung; der alte deutsche Gott, zu dem sie betete, war der Gott der Protestanten, all ihr Tun und Denken ruhte, ***bewußt oder unbewußt***, auf dem sittlichen Grunde der strengen Kantischen Pflichtenlehre. Es wurde folgenreich für lange Jahrzehnte der deutschen Geschichte, daß doch nur die norddeutschen Stämme wirklich Anteil hatten an den schönsten Erinnerungen dieses neuen Deutschlands, während der Süden erst zwei Menschenalter später des Glückes teilhaftig ward, für das große Vaterland zu kämpfen und zu siegen. (1,436)

Ob die deutschen Freiheitskämpfer tatsächlich von deutscher Philosophie beflügelt wurden, lässt sich, da sich nach Treitschke diese Wirkung auch „unbewusst“ vollzog, weder bestätigen noch widerlegen. Außerdem stand der deutsche Süden in diesen Kämpfen nicht nur unbeteiligt abseits, sondern hat sogar auf der Seite Napoleons den

Kämpfern für die deutsche Freiheit erhebliche Verluste beigefügt. Und unter den süddeutschen „Verrätern“ waren auch die als gute Protestanten bekannten Württemberger zu finden. Warum sollten sie mit Kants Philosophie nicht vertraut gewesen sein? Ob sich ein deutscher Kleinstaat mit seiner ihm meist loyal untergebenen Bevölkerung auf die Seite der Befreier schlug oder auf der Napoleons blieb, hatte also andere Gründe als religiös-moralische. Aber Treitschke kann sich, wenn er auf der Suche nach einem tieferen Sinn im Chaos dieser Ereignisse die Moral, ja sogar die Kantische Pflichtenlehre ins Zentrum rückt, oberflächlich gesehen sogar auf die Quellen berufen: Im Tauziehen um die Seele der einzelnen sächsischen, bayerischen und schwäbischen Kommandeure und Soldaten, die ja durch ihren Fahneneid an ihre „verräterischen“ Landesherrn wie die Könige von Bayern, Sachsen und Württemberg - sämtlich Könige von Napoleons Gnaden - gebunden waren, spielten moralische Argumente tatsächlich die Hauptrolle, ähnlich wie Treitschke im April 1860 seine Hoffnung auf das „gute Gewissen des deutschen Volks“ setzte, das im Falle einer wirklichen Gefahr für Preußen und Deutschland hoffentlich - nein, sicherlich - stärker sein werde als die Ehrfurcht vor den angestammten Fürstenhäusern. (II/84)

Das Gewissen des Volkes begann endlich irre zu werden an der Felonie des napoleonischen Kleinkönigtums; trotz aller Lügenkünste partikularistischer Volksverbildung erwachte wieder die Einsicht, daß auch nach dem Untergang des alten Reiches die Deutschen noch ein Vaterland besaßen und ihm verbunden waren durch heilige Pflichten. (1,507)

Leider gab für das Verhalten eines deutschen Monarchen nicht die „heilige Pflicht“ den Ausschlag, sondern das Verhandlungsgeschick Metternichs, des österreichischen Staatskanzlers, der den Königen von Napoleons Gnaden im Falle ihres Überlaufens die volle Souveränität samt ihrer Titel garantierte. Insofern waren Appelle an das Pflichtgefühl nur eine Verlegenheitslösung, weil die Staatsmänner ihren Völkern keine handfesten Belohnungen für ihre großen Opfer boten. Der Sieg konnte weder den preußischen König Friedrich Wilhelm III. dazu bewegen, sein zu Beginn des Krieges gegebenes Versprechen, dem preußischen Volk eine Verfassung zu geben, einzulösen, noch wurde die Hoffnung deutscher Patrioten auf die ersehnte staatliche Einheit Deutschlands damals erfüllt.

Die Darstellung des Befreiungskrieges steht bei Treitschke also nicht zufällig ganz im Zeichen sittlicher und religiöser Werte, d.h. der spezifisch protestantischen Werte Preußens und der Philosophie Kants, hatte der Historiker doch sogar das Prinzip aufgestellt, „die Geisteswissenschaften können nur ethische Gesetze finden“.¹⁹ Wenn

¹⁹ Heinrich von Treitschke, Politik, Vorlesungen gehalten an der Universität zu Berlin, Hrsg.: Max Cornicelius, 1. Band, Leipzig 1899, S.8, im Folgenden (P1/8), der zweite Band erschien Leipzig 1900.

aber Treitschke den Erfolg der Befreiungskriege auf den Freiheitsbegriff Kants zurückführte, dann nahm er an der Verfälschung der kantschen Philosophie teil, die im nächsten Kapitel thematisiert werden soll. Hier nur soviel: Die „intelligible“ Freiheit Kants hat mit dem politischen Freiheitsbegriff des Liberalismus nichts zu tun.²⁰ Inwiefern hat nun gerade diese Weltanschauung die Furcht vor „jüdischer Spottlust“ vermehrt? In einem 1864 geschriebenen Aufsatz hat Treitschke im Kapitel *Preußen und unsere Zukunft* kühne Worte gewagt:

Seit drei Jahrhunderten haben in unserem politischen Leben allein die Einzelstaaten geschafft und gewirkt, und unter diesen sehen wir nur einen, der eine Macht ist und deutsch zugleich.

Er kommt dann auf einige Schönheitsfehler preußischer Politik zu sprechen, um unbeirrt fortzufahren:

Und doch, dieser Staat mit all seinen Sünden hat alles wahrhaft Große getan, was seit dem westfälischen Frieden im deutschen Staatsleben geschaffen ward, und er ist selber die größte Tat unseres Volkes.

Dieses Urteil enthält die fast metaphysische Konstruktion, Preußens Könige hätten auch in ferner Vergangenheit niemals nur das Wohl ihres Königreichs im Auge gehabt, sondern immer das des erst 1871 gegründeten Deutschen Reiches. Den preußischen Staat ausgerechnet in der Konfliktzeit, als Bismarck sich über die preußische Verfassung und über den Willen der preußischen Volksvertretung souverän hinwegsetzte, eine „Tat des deutschen Volkes“ zu nennen, musste lebhaften Widerspruch herausfordern, wie der Autor genau wusste, denn er fährt fort:

Tausende in den Kleinstaaten lachen bei solchen Worten.²¹

Spätestens hier müssen wir die Legende von der jüdischen Mitschuld und der großen Bedeutung der jüdischen Spottlust auf die Entstehung des deutschen Antisemitismus relativieren. Denn nicht von Juden drohte dieses Gelächter, als vielmehr von „Deutschen“ in Bayern, Sachsen, Württemberg etc., deren Vorbehalte gegen einen deutschen Zentralstaat, wie Treitschke zuvor ausgeführt hatte, beträchtlich waren. Und nach der Reichsgründung waren nicht nur Österreicher, sondern auch süddeutsche Liberale über Treitschkes Geschichtsdeutung empört. Wenn sich die negativen Besprechungen in den Zeitungen häuften, kam fast Verzweiflung auf:

Ich könnte zuweilen ganz irr werden an diesem Volke, wenn ich die allgemeine, eigentlich ganz grundlose, Vergrilltheit und Vergrämung sehe. Zum Glück weiß ich, daß dies Maulgrollen bei den Deutschen nicht sehr tief geht; wird es Ernst, so tun sie doch ihre Pflicht. (III/520)

²⁰ Im aufgeklärten Absolutismus erwartete Kant größere Fortschritte der Aufklärung als in einer Republik: „Aber auch nur derjenige, der, selbst aufgeklärt, sich nicht vor Schatten fürchtet, zugleich aber ein wohldiszipliniertes zahlreiches Heer zum Bürgen der öffentlichen Ruhe zur Hand hat - kann sagen, was ein Freistaat nicht wagen darf: *räsonniert, so viel ihr wollt, und worüber ihr wollt; nur gehorcht!*“ Was ist Aufklärung, 1784

²¹ H. von Treitschke, Historische und politische Aufsätze, 6. Auflage, II. Band, Leipzig 1903, S.192

Angesichts seiner starken Identifizierung mit Preußen, vor allem mit Bismarck, neigte Treitschke dazu, Kritik an seiner Geschichtsdarstellung als Kritik am preußischen Staate aufzufassen. Vor allem der gegen ihn immer wieder, sehr oft von süddeutschen Liberalen erhobene Vorwurf der Parteilichkeit, erboste ihn zutiefst. Die Angriffe kamen aus verschiedenen Lagern, aber wenn sich ehemalige Freunde und enge Mitstreiter daran beteiligten, wie der Pfarrersohn Hermann Baumgarten, der mit ziemlicher Sachkompetenz den Nagel auf den Kopf traf, schmerzte es ihn natürlich besonders, (III/ 629f.) und trotzdem hat er in einem Brief an seinen Freund Overbeck, in dem er wohl seine eigentliche Überzeugung ausdrückte, vor allem die „jüdische Presse“ für diese gegen ihn gerichtete Kampagne verantwortlich gemacht.

Manchmal fällt es mir schwer auf die Seele, wie sehr der Charakter unseres Volkes durch seine Judenpresse verderbt worden ist. Wo ist, außer Moltke, auch nur ein einziger Name bei uns, den diese semitische Schamlosigkeit nicht bespöien und besudelt hätte? Manchmal scheint es fast, als wäre den Deutschen Dankbarkeit und Ehrfurcht ganz abhanden gekommen. Und doch haben wir schon ärgere Tage gesehen, so jene dreißiger Jahre, da Börne bei uns den Ton angab; ***und bei Lichte besehen ist die orientalische Unzucht doch nicht so mächtig, sie herrscht nur in der Presse, aber alle unsere schöpferischen Köpfe in Staat, Kunst und Wissenschaft sind doch auch heute noch Germanen. Verzeih diesen Erguß, der mir unwillkürlich aus der Feder floß.***²²

Ein so scharfer antisemitischer Angriff ist selbst in Treitschkes Briefen selten. Er findet sich nicht zufällig in der Korrespondenz des Jahres 1879, dem Jahr, in dem eine ganze Welle von antisemitischen Pamphleten in Deutschland erschien, unter anderem auch seine Schrift *Ein Wort über unser Judentum*. Was war der Hintergrund seiner Verdüsterung? Wie kann Treitschke versuchen, alle Widerstände gegen sein politisches Ziel letztlich auf die jüdische Presse zurückzuführen? Er hatte gewissermaßen in der Geschichtswissenschaft unternommen, was Bismarck und Moltke politisch und militärisch zu Wege brachten: die Gründung des deutschen Reichs unter preußischer Vorherrschaft. Als Intellektueller war er gegen Kritik empfindlich, sie raubte ihm manchmal den Glauben an seine Mission und an das Reich. Der Begriff der Pflicht hatte nicht nur die politische Funktion, das deutsche Volk zur Gründung des Reiches aufzufordern, sondern einen persönlichen Aspekt. Treitschke hat lange Zeit geschwankt, ob er zum Dichter geboren, - er verfasste patriotische Gedichte und Dramen - zum Journalisten begabt - seine journalistischen Fähigkeiten wurden von Bismarck hoch geschätzt - oder aber zum Historiker der deutschen Geschichte berufen sei. Das Pflichtgefühl traf die Entscheidung für die schwerste Aufgabe, durch jahrzehntelange entsagungsvolle Studien in Archiven einen tieferen Sinn in einem Chaos von

²² So in einem Brief an „seinen lieben alten Freund“ Franz Overbeck, vom 17.3.1879, Briefe III, 468f.

Ereignissen zu finden, die ihn wegen des partikularistischen Egoismus der Deutschen zutiefst anekelten. Wehrte er sich aus Pflichtgefühl, wie er betont, (II,441) gegen die Verzweiflung an der Einheit der Deutschen durch eine Verfälschung, alles in seinem Sinne Negative auf „Artfremde“ zurückzuführen, die eine ungeheure Macht über die deutsche Seele errungen hätten? Gäbe es für diese Verdrehung also eine psychologisch-philosophische Erklärung? Treitschke dankte Heinrich von Sybel für sein freundschaftliches Wohlwollen in den für ihn so widerwärtigen Tagen im Januar 1883. Er habe, so bekennt er seinem Freund, doch nicht erwartet, dass dieses Buch, seine *Deutsche Geschichte*, mit dem er wirklich den Deutschen eine Freunde zu machen glaubte, „von der gesamten Presse mit Kot beworfen werden würde.“ (III,547f.)

Mit dem Vorwurf der Parteilichkeit befasst er sich im folgenden Brief vom 24.1.1883:

Ich bin ja nur politisch ein Preuße; menschlich fühle ich mich in Süd- und Mitteldeutschland

heimischer als im Norden; fast alle meine liebsten Erinnerungen haften an Oberdeutschland; meine Frau ist vom Bodensee, und meine in der Pfalz geborenen Töchter gelten hier als Süddeutsche. Ich hoffe, Sie werden nicht zu denen gehören, die sich durch Baumgartens Gehässigkeit ihr Urteil trüben lassen. ***Nach meiner Meinung besteht die historische Objektivität darin, daß man das Große groß, das Kleine klein behandelt. Es war meine Pflicht zu zeigen, daß der alte preußische Absolutismus noch nach 1815 Großes und Gutes geschaffen hat und das süddeutsche Leben erst schwere Lehrjahre durchmachen mußte, bevor es sich abklärte.*** Wenn diese unbestreitbaren Tatsachen der heutigen liberalen Fraktionspolitik unbequem sind, so darf ich sie doch darum nicht verschweigen oder verhüllen. Wie Sie auch darüber denken mögen, *norddeutsche* Vorurteile werden Sie in meinem Buche hoffentlich nicht finden.. (III/548f.)

Wissenschaftliche Objektivität wird hier moralisch begründet. Objektiv ist eine Darstellung nur dann, wenn sie in einem Akt der Selbstüberwindung den eigenen Gefühlen zuwider ist und auf eine Pflicht gegründet ist. So entsteht ein Missverständnis: Die Gegner dieses seltsamem Kantianers warfen dem Historiker Parteilichkeit, also eine subjektive, voreingenommene Betrachtung vor. Treitschke führt dagegen ins Feld, dass er seine subjektiven Vorlieben gerade unterdrückt habe, um dem Ganzen zu dienen. Desto tiefer fühlte er sich dann gekränkt, wenn das moralische Opfer, das er seiner „Wahrheitsliebe“ brachte, nicht gewürdigt wurde. Die Kritiker sahen jedoch nicht in sein Inneres, waren blind für seine Selbstüberwindung, und blickten nur auf das Ergebnis: auf eine penetrant preußenfreundliche Sicht, die in ihrer subjektiven Einseitigkeit verletzend wirkte. Sein eigener Vater, ein sächsischer General, sah in Preußen einfach den Feind, den Todfeind. (II/363) Treitschke hatte nach der Niederlage des Deutschen Bundes und damit auch Sachsens gegen Preußen im Jahre 1866 in einem Artikel die Abschaffung des sächsischen Königtums gefordert. Sein Vater, ein treuer

Anhänger des sächsischen Königs, hatte dem öffentlich widersprochen. Dass die Beziehung zwischen Vater und Sohn diese Krise durchstand, ist nur dem humanen und toleranten General zu verdanken. Treitschkes jüngerer Bruder wurde bei Königgrätz von einer preußischen Kugel schwer verwundet. Und was war der Dank der Deutschen für alle diese Leiden, die der preußische Historiker für die deutsche Einigung durchzustehen hatte? Die süddeutschen Liberalen warfen ihm vor, die in den Verfassungen von Baden und Württemberg vorhandenen rechtsstaatlichen Elemente nicht genug gewürdigt zu haben. Baden war in der Tat ein sehr kleines Land und spielte im Krieg von 1866 kaum eine Rolle, aber immerhin hatte nur dort und sonst nirgendwo in Deutschland die bürgerliche Revolution gesiegt, bis sie von preußischem Militär niedergeschlagen wurde. Hängt die Tatsache, dass Treitschke die gegen ihn geäußerte Kritik völlig zu Unrecht mit der jüdischen Presse in Verbindung brachte, mit seinem immer wieder spürbaren „Idealismus“ zusammen? Warum der Jude diese Funktion des Sündenbocks übernehmen musste, lag nicht zuletzt an Treitschkes Bild vom Judentum. Nirgends zeigt sich der tiefere Hintergrund seines Judenhasses deutlicher als in seinen von Aristoteles und Hegel inspirierten *Vorlesungen über Politik*.

Der Staat kann nur wirken durch äußeren Zwang, er ist nur das Volk als Macht, aber damit ist unendlich Viel und Großes gesagt, denn im Staate betätigen sich nicht nur große Grundkräfte der menschlichen Natur, er ist auch die Voraussetzung für alles Volksleben. ***Man kann kurzweg sagen: ein Volk, das nicht im Stande ist für sein Kulturleben sich eine äußere Ordnung im Staate zu schaffen und zu behaupten, verdient als Nation zu Grunde zu gehen. Das tragische Beispiel eines ursprünglich sehr reich begabten Volkes, das nicht im Stande war seinen Staat zu behaupten, sind die Juden, die jetzt in aller Welt zerstreut sind. Ihr Leben hat etwas Krankhaftes, denn kein Mensch kann zugleich zwei Völkern angehören. Der Staat ist also nicht nur an sich selbst ein hohes sittliches Gut, sondern auch die Voraussetzung für das dauernde Dasein der Völker.*** Erst im Staate kann die sittliche Entwicklung des Menschen zur Vollendung kommen. (P1/62f.)

„Der Deutsche“, der erst sehr spät die Strapazen, einen Staat zu gründen, auf sich nahm, wäre demnach edel, „der Jude“, der weiterhin ohne Staat leben wollte, gemein. Dies ist der eigentliche Grund, weshalb Treitschke hinter allen Gegnern des idealistischen preußischen Staates, hinter allem Gelächter in den deutschen Mittelstaaten über seine Begeisterung für Preußen den Juden als den eigentlichen Feind sah. Wenn man im Judentum eine Religion gesehen hätte, hätte dieses Vorurteil gar nicht aufkommen können. Aber leider hatte „der größte deutsche Aufklärer“ die Weichen anders gestellt. Und so konnte Treitschke den „wissenschaftlichen“ Hintergrund für Hitlers Lehre vom jüdischen Gift im deutschen Volk erarbeiten. Treitschke wusste natürlich, dass viele Deutsche Gründe hatten, den Zuständen vor der Reichsgründung nachzutruern. Dass er

ein sittliches Moment als Motor der deutschen Einigung für notwendig erachtete, hatte einen ganz einfachen Grund. Warum sollten die Schleswig-Holsteiner von der Annexion ihrer Heimat durch Preußen begeistert sein, wenn diese ihnen die allgemeine Wehrpflicht und den preußischen Drill brachte, wovon sie bisher verschont waren? „Das Volk fürchtet die Wehrpflicht und die politische Zucht.“ (III/107) Ähnlich sah es in Süddeutschland aus. Treitschke beklagt die dort herrschende Demoralisation und fordert „die Zucht eines wirklichen Staates“. (II/365) Aber schien nicht das Judentum durch seine bloße Existenz die Behauptung, ein Volk könne ohne einen Staat nicht existieren, zu widerlegen? Und hatte nicht auch die deutsche Kulturnation ohne einen deutschen Zentralstaat ihre höchsten und schönsten Schöpfungen hervorgebracht? Auch wenn sich der preußische Staat mit der deutschen Philosophie - vor allem mit Hegel, dessen Staatsvergötterung bei Treitschke anklingt - verbündet hatte, waren die Widerstände gegen die von Preußen organisierte Reichsgründung schon deshalb erheblich, weil sich hinter dem Verlangen nach „sittlicher Vollendung des Menschen“ die Forderung verbarg, in Zukunft zum Tod auf dem „Felde der Ehre“ bereit zu sein. Und das Deutsche Reich wurde 1871 nach drei Kriegen geschaffen. Standen nicht größere, verlustreichere Kriege bevor?

Warum gerade Treitschke der Versuchung ausgesetzt war, jeglichen Widerstand gegen die deutsche Staatsgründung auf die Juden zurückzuführen, wird durch die Analyse seiner „wissenschaftlichen“ Methode deutlich. Er hat seine „Objektivität“ moralisch als Selbstüberwindung begründet. Also entwickelte der Historiker ein magisches Weltbild, um den Sinn der deutschen Geschichte zu enträtseln. Wenn er den Württembergern unterstellt, aus Ungehorsam gegen den kategorischen Imperativ während der Befreiungskriege versagt zu haben, so ist diese Überbewertung der Moral unwissenschaftlich, weil sie politische Gründe vernachlässigt. Genau so willkürlich, wie er die Wirkung des „Guten“ ansetzt, verfährt er auch bei der Suche nach den Ursachen des „Bösen“. Dies ist der tiefere Sinn seines Prinzips, „die Geisteswissenschaften können nur ethische Gesetze finden“. (P1/8) So wirken wie im Weltbild Zarathustras zwei metaphysische Mächte auf der politischen Bühne Deutschlands: ein heller, guter Gott und ein böser Gott der Finsternis, d.h. eine staatsbildende moralische Macht, die sich in Luther, Kant, im deutschen Idealismus und in Preußen verkörperte, und eine zersetzende unmoralische Gegenkraft, die sich zwar leider auch Deutscher bemächtigte, vor allem der Süddeutschen und der wegen ihrer zahlenmäßigen Stärke besonders wichtigen Katholiken. Aber ihr eigentliches Zentrum lag nach einer besonders „tiefen“

Einsicht des Historikers - schließlich musste ein politischer Denker die Zahl der unversöhnlichen Feinde möglichst gering halten - im Reich der Finsternis des staatenlosen, ganz verstockten „Volks“.

Nicht zufällig stieg im Krisenjahre 1879 die Zahl der antisemitischen Pamphlete in Deutschland sprunghaft an. Dies ist einmal durch die damalige Wirtschaftsflaute zu erklären. Zum anderen durch ein Zusammentreffen mehrerer aufwühlender Ereignisse, das nach einem Attentatsversuch auf den Kaiser durchgepaukte Sozialistengesetz von 1878 und das Ende der liberalen Ära. Als Bismarck 1879 seine Schutzzölle durchsetzte, stieß er die Liberalen vor den Kopf. Das Gesetz war auch der Anlass für Treitschke, mit dem Liberalismus endgültig zu brechen und sich den Konservativen zuzuwenden. Außerdem gab es in der frühen Geschichte des Kaiserreichs ein Ereignis, das die Zweifel an der Reichsgründung wieder verstärkte und prompt neuem Antisemitismus Vorschub leistete, den sogenannten „Kulturkampf“, der nach Treitschke viele Gewissen verwirren würde.²³

So schreibt er 1872:

Die Verbitterung der Klassengegensätze und die Störung des religiösen Lebens, die durch den unvermeidlichen Kampf mit Rom noch verschärft wird, halte ich für die beiden schwersten Leiden der Gegenwart; sie scheinen mir so tiefernt, daß sie mir zuweilen selbst die Freude an unseren großen nationalen Erfolgen trüben. (III/358)

War das Reich nicht zuletzt wegen des neu aufbrechenden konfessionellen Gegensatzes nicht doch eine Fehlkonstruktion? Im Kulturkampf äußerte Treitschke kurz vor dem oben zitierten Brief an seinen Freund Overbeck, in dem er die jüdische Gefahr beschwor, seine Befürchtung, die Protestantenvereiner könnten wieder Unfug anstiften. Und hätten Sie die Haltung unserer Judenpresse verfolgt und gelesen, wie das Tageblatt *wörtlich* *écrasez l'infame!* rief bei Gelegenheit der Händel wegen des Apostolicums, so würden Sie wohl zugeben, daß nicht bloß eine freie christliche Richtung, sondern auch schlechthin irreligiöse, kirchenfeindliche Tendenzen in dieser unklaren Agitation ihr Wesen treiben. Ihre Weltanschauung, lieber Freund, ist wirklich durch eines ganzen Himmels Weite von der Aufklärerei der Berliner Fortschrittler getrennt; Sie kennen diese Leute nicht. (III/454f.)

Ecrasez l'infame war Voltaires Schlachtruf gegen die katholische Kirche: Vernichtet die Verruchte! Die jüdischen Blätter haben sich im Kulturkampf mit der Seite Bismarcks und der Liberalen überidentifiziert und sich in der Hetze gegen die katholische Kirche weiter hervorgewagt, als es dem Politiker Treitschke lieb sein konnte. Er witterte darin zu Recht einen uralten Hass der Ostjuden gegen den polnischen Katholizismus, der sich im liberalen Deutschland ungestraft austoben konnte. Und Treitschke sah hier eine

²³ Vergl. die Zusammenfassung des Herausgebers, Briefe III, S.478f.

Gefahr, nicht weil er sich als Christ angegriffen fühlte, sondern gerade weil er den Hass auf die katholische Kirche aus innerster Seele verstehen konnte, aber sich aus politischen Gründen gezwungen sah, diese Einstellung nicht nur staatsmännisch zu kaschieren, sondern aus Pflichtgefühl in sich auszurotten.

So hat Treitschke, der fanatische Anhänger der preußischen Idee, eine Süddeutsche, ja sogar, wie um seine Abneigung gegen alles Katholische aus patriotischem Pflichtgefühl zu bekämpfen, eine Katholikin geheiratet. In der Brautzeit teilte er ihr mit, sich mit dem Gedanken zu tragen, eine wahrhaft antike Tragödie zu schreiben:

Wir sind keine antiken Bürger; Fleisch und Blut spielen in unserem Leben eine größere Rolle als die politische Leidenschaft des Mannes gern zugestehen will. Ich habe mich einmal mit dem Plane eines Trauerspiels getragen - und wer weiß, ob ich ihn nicht noch ausführe? - Sampiero, der größte Held der Korsen, der sein geliebtes Weib tötet, weil sie, um ihre Kinder zu retten, Verrat an Korsika geübt hatte. Diese Geschichte hatte für mich immer einen dämonischen Reiz, weil ich ähnliche Gemütsbewegungen selbst erlebt habe; und selbst für das Drama gilt das Wort, daß nur das Selbstempfundene ein wahres Gedicht werden kann. (III/42f.)

Auch wenn er seine Verlobte ermahnte, sich nicht zu ängstigen, da sie ihn nie in diese Verlegenheit bringen werde, muss der jungen Frau doch das Blut in den Adern erstarrt sein. Vielleicht liegen hier auch die Gründe ihrer später ausbrechenden unheilbaren Melancholie. Ihr Verlobter wäre bereit, so musste sie sich sagen, nach antikem Vorbild die Pflicht gegenüber dem Staat über das Leben seiner geliebten Frau zu stellen oder in Treitschkes Geschichtsphilosophie umgesetzt, die Synthese Christentum aufzulösen, davon nur den griechischen Idealismus zu bewahren und die jüdische Liebe und Barmherzigkeit auszuscheiden.

Jahrhunderte lang nachdem die Blüte Griechenlands verwelkt war, erhielt sich in der sehr wenig anziehenden Philosophenschule von Alexandria ein unverwüstlicher Kern platonischer Ideen; und **das gründlich erbärmliche Judenvolk²⁴ hatte sich doch die einzige geistige Kraft bewahrt, welche der Orient vor dem Abendland auszeichnete - die Barmherzigkeit, die Liebe. Nun ist doch wunderbar, wie aus diesen letzten Trümmern der Gesittung zweier Welten, aus griechischem Idealismus und orientalischer Nächstenliebe, eine weltbeherrschende Religion erwachsen konnte.** ... (III/38)

So zynisch-offen, die christliche Religion verdanke Liebe und Barmherzigkeit dem „gründlich erbärmlichen Judenvolk“, konnte sich Treitschke nur in seinen Briefen äußern. In seinen *Vorlesungen zur Politik* hat er das schroffe antike Ideal verleugnet und sich zu dem Satz durchgerungen: „Die antike Staatsauffassung ist durch die christliche Weltanschauung überwunden“, (P1/68) ohne daraus allerdings inhaltliche Konsequenzen zu ziehen. Er besteht auf der Notwendigkeit der Kriege, „Ohne den Krieg gäbe es gar keinen Staat“ (P1/72). In den Kriegen sieht er eine Arznei für die alte

²⁴ Er meint, es hatte ja keinen Staat mehr.

Bildung, die er in Gefahr sieht: „Erschallt nicht heute laut und schamlos das wiehernde Gelächter der Gemeinheit, wenn irgend etwas zu Grunde geht, was Deutschland groß gemacht hat?“ (P1/76) Je weiter er sich politisch vom Liberalismus weg zum Konservatismus entwickelte, alle Parteien und den Reichstag verwünschte²⁵, desto strahlender leuchtete als Vorbild für eine totalitäre Lösung das „antike“ Staatsideal, worunter er allerdings nicht die römische Republik verstand:

Der Streit um die Zwecke und Aufgaben des Staates beginnt erst mit der Frage, inwiefern der Staat fähig und berufen sei, auch noch andere Aufgaben für die Menschheit zu lösen. Das klassische Altertum konnte nach seiner ganzen Staatsauffassung diese Frage gar nicht aufwerfen. Da der Bürger nur ein Teil des Staates ist, so kann die Vorstellung, der Staat mische sich in Dinge, die ihn nichts angehen, gar nicht aufkommen. Es fällt Aristoteles gar nicht ein zu fragen, ob es etwa eine Überschreitung der Grenzen der Staatsgewalt ist, wenn der Staat einen eigenen Beamten anstellt, der die sittlichen Verhältnisse der Weiber zu beaufsichtigen hat. Ob dadurch die Verhältnisse des Familienlebens etwa geschädigt werden, daran denkt er gar nicht; der Staat hat von selbst das Recht dazu. Ebenso kann dem antiken Menschen der Gedanke gar nicht kommen, daß der Staat zu viel Gesetze geben könne... ***Der antiken Auffassung gegenüber steht wie durch eine Welt getrennt die moderne Anschauung des Individualismus, die sich mit mannigfachen Namen schmückt...***(P1/78)

Nur mühsam hat Treitschke in seinen Vorlesungen seine Bewunderung für den allmächtigen „Staat der Antike“, wie der leicht ironische letzte Satz zeigt, verborgen. Wir werden sehen, wie sich erst in seinem Schüler Heinrich Claß das „antike Staatsideal“ ohne jede christliche Verbrämung zeigt. Platon und Aristoteles hatten kein Mitgefühl für die Sklaven - Sklaverei lag in der Ordnung der Natur. Sicher hat der Rückgriff auf den antiken Idealismus das deutsche Bildungsbürgertum auch in der sozialen Auseinandersetzung mit dem Proletariat verhärtet. Auf der anderen Seite war das soziale Engagement vieler Juden auch durch die fortschrittliche Sozialethik des Alten Testaments bedingt, die mit einer Sklaverei im Sinne der griechisch-römischen Antike nicht vereinbar war. Natürlich bejahte Treitschke offiziell das Christentum. Er war es seiner öffentlichen Stellung schuldig, die christliche Religion als den höchsten Wert darzustellen, denn „ohne die Gemeinschaft der Religion“ sei „das Bewusstsein nationaler Einheit nicht möglich“ und er fügt hinzu: „Wir sind ein christliches Volk, denn die geringe Beimischung von Juden unter uns will wenig besagen.“ (P1/326) Warum stellte dann die unbedeutende Zahl der Juden eine solche Gefahr dar? Treitschke fährt fort:

²⁵ „Von jeder Art von Partei kann man sagen, daß sie unter Umständen zerstörend wirkt.“ (P1/154) „Das deutsche Heer ist unzweifelhaft das allerrealste und wirksamste Band der nationalen Einheit geworden, ganz gewiß nicht, wie man früher hoffte, der deutsche Reichstag. Der hat vielmehr dazu beigetragen, daß die Deutschen wieder sich gegenseitig zu hassen und zu verleumden begannen.“ (P2/356)

An dieser Wahrheit (dass wir Deutschen ein christliches Volk sind) **hat erst jüdische Anmaßung gerüttelt, indem sie durch einen Taschenspielerstreich die Religion mit der Konfession vertauschte.**

Konfessionelle Unterschiede können allerdings von einem großen Volk ertragen werden, wenn auch nicht ohne große Schwierigkeit - wie vieles Blut haben sie uns in Deutschland gekostet! - dagegen das Bestehen mehrerer Religionen innerhalb einer Nationalität, mithin ein auf die Dauer unerträglicher Unterschied der ganzen Weltanschauung kommt nur als ein Übergangszustand vor. (P1/326f.)

Der Jude gefährdet mit seinem Anspruch, als eine Religion neben den christlichen Konfessionen anerkannt zu werden, die Lebenslüge deutscher Konservativer, die Deutschen seien trotz des dreißigjährigen Krieges, der immer noch in der Erinnerung präsent bleibt, ein „christliches Volk“. Die Empörung ist umso größer, als an dieser Überzeugung trotz schlimmer historischer Erfahrungen festzuhalten, den Deutschen selbst schwer fällt,²⁶ und das Judentum nach Treitschke gar keine Religion oder Konfession darstellt, sondern ein merkwürdiges staatenloses und daher zutiefst „unsittliches“ Volk. Nichts konnte der Reichsgründung aus dem Geist des Idealismus gefährlicher werden, als ein Aufbrechen der konfessionellen Gegensätze. Und diesen Absturz in den Abgrund des Konfessionsstreits hätten die Deutschen - so Treitschkes Angst - den überaus witzigen aber politisch unklugen, leidenschaftlichen jüdischen Hitzköpfen zu verdanken, die zwar gerne bereit waren, alle staatsbürgerlichen Pflichten zu erfüllen, Steuern zu zahlen, Wehrdienst zu leisten, nur die eine nicht, die Treitschke in *Ein Wort über unser Judentum* ausdrücklich von jedem guten Deutschen angemahnt hat, nämlich auf eine Wiedervereinigung der getrennten christlichen Brüder zu hoffen.. So **darf** auch heute noch kein deutscher Christ die Hoffnung aufgeben, es werde dereinst eine reinere Form des Christentums sich bilden, welche die getrennten Brüder wieder vereinigt

Der Philosoph und Völkerpsychologe Moritz Lazarus hatte sich die Begriffe katholisch, protestantisch und jüdisch als „koordiniert gedacht“, wie Treitschke sich in *Ein Wort über unser Judentum* ausdrückte, (24) d.h. gleichberechtigt nebeneinander auf eine Stufe gestellt, um die Vorstellung der Deutschen als eines christlichen Volks ins Wanken zu bringen. Was wäre, wenn der jüdische Gelehrte Treitschkes *Deutsche Geschichte* daraufhin ähnlich zerpfückt hätte, wie wir das oben getan? Er hätte die Geschichtslüge der damals in Deutschland herrschenden Nationalprotestanten entlarvt, die das geistige Fundament des Deutschen Reiches bildete.

Warum lässt sich also Treitschkes Antisemitismus leicht widerlegen, im Gegensatz etwa zu den von Dostojewski vorgebrachten Beschuldigungen? Die Juden seien jetzt nicht mehr nötig, dozierte dieser an anderer Stelle, denn die Arier hätten sich selber in die Geldwirtschaft eingewöhnt.

²⁶ „Die beiden Konfessionen des Christentums stehen sich heute wieder schroff gegenüber.“ (P1/352)

Und nun tritt alles Gefährliche dieses Volkes hervor, die zersetzende Kraft eines Volkstums, das die Maske verschiedener Nationalitäten annimmt. (P1/296)

Die Juden sind nicht durch eine vermeintliche Überlegenheit auf wirtschaftlichem oder finanziellem Gebiet *unser Unglück*, hier habe der Arier gleichgezogen, sondern „aus politisch-moralischen“ Gründen. Wir sollten Treitschke diese Äußerung abnehmen, ohne befürchten zu müssen, jetzt den Juden zu nahe zu treten und ihnen etwa Unmoral vorwerfen zu müssen. Denn was „politisch-moralische“ Gründe konkret bedeutete, zeigt sich in der Donaumonarchie.

11.6 Der eigentliche Schauplatz der Tragödie: Die Donaumonarchie

Trotz aller Versuche, Treitschkes Verirrungen zu verstehen, gilt der Satz *Tout comprendre, c'est tout pardonner* keineswegs. Es stellt sich nur die Frage, wo die eigentliche Schuld liegt. Wissenschaftlich sind Treitschkes Erkenntnisse nicht. Der „egoistische Jude“ konnte nämlich in seinem Denken nur durch ein bestimmtes Vorurteil die Gegenposition zum „idealistischen Deutschen“ einnehmen, der bereit sei, durch große Opfer einen Staat zu gründen: Nur wer das Judentum nicht für eine Religionsgemeinschaft, sondern für ein Volk hielt, konnte diesem vorwerfen, aus egoistischen Gründen den entscheidenden Schritt zur Staatengründung nicht vollzogen zu haben. Wenn man die Juden als Religionsgemeinschaft ansieht, ist dieser Vorwurf völlig haltlos. Also basierten die „wissenschaftlichen“ Erkenntnisse Treitschkes zur Judenfrage auf einer falschen Prämisse, die sich jedoch im Laufe der Zeit - und das war das Fatale an dieser Theorie - wie jede *selffulfilling prophecy* in Wahrheit verwandeln musste. Denn die Entfremdung zwischen „Juden“ und „Deutschen“, genauer zwischen deutschen Juden und nichtjüdischen Deutschen nahm zu. Und das Vorurteil, das Judentum sei keine Religion, hat außerdem durch eine im neunzehnten Jahrhundert einsetzende Entwicklung in Österreich-Ungarn nationale Ressentiments der Deutschen gegen die Juden verstärkt. Obwohl Treitschke als überzeugter „Kleindeutscher“ eine eventuelle Annexion Österreichs ablehnte, ahnte er schon die neuen Gefahren für das Deutschtum, die sich im Südosten Europas zusammenbrauten. Denn die durch Bismarck eingeleitete glanzvolle Wende der deutschen Geschichte hatte für die in Osteuropa verstreut lebenden Deutschen eine oft verdrängte Schattenseite. Die Gründung des Norddeutschen Bundes, der Vorstufe des Deutschen Reiches, hatte Auswirkungen auf die Donaumonarchie: Es kam zum historischen Ausgleich zwischen Deutschen und Ungarn im Jahre 1867. Die Ungarn konnten von da an in ihrer Hälfte der

Doppelmonarchie innenpolitisch souverän Gesetze machen, und so kam es zur Magyarisierung der großen deutschen Minderheit in Ungarn, z.B. von Ofen. Eine ähnliche Entwicklung war auch für Böhmen abzusehen. Dies ist keine Kritik an den Völkern der Donaumonarchie, denn auch die Deutschen haben damals nach Kräften germanisiert. Selbst Treitschke äußerte für diese Politik ein gewisses Verständnis: Wir Deutschen sind heute in einer üblen Lage. Es ist, wie wir schon sahen, die Zeit gekommen, da die subgermanischen Völker anfangen zum Selbstgefühl zu erwachen. **Das ist bis zu einem gewissen Grade berechtigt.** (P1/281)

Die „subgermanischen“ Völker, also die „unter“ den Deutschen stehenden Slawen und Ungarn hätten „in gewisser Weise“ dasselbe Recht, eigene Staaten zu gründen. Treitschke scheint diese Tatsache ohne deutschen Hochmut zur Kenntnis zu nehmen. Aber er sah bereits voraus, dass vor allem die Deutschen in diesen Ländern durch das nationale Erwachen der Völker Osteuropas in Bedrängnis kommen würden, weniger die Juden.

Damit schneide ich ein dunkles Kapitel der deutsch-jüdischen Beziehungen an. Eigentlich ist nicht recht verständlich, wie der latente Bürgerkrieg zwischen Deutschen, Slawen und Magyaren, der in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts an Schärfe zunahm, Deutsche und Juden entzweien konnte. Denn die Juden standen, was Treitschke durchaus bewusst war, fast immer auf der Seite der Deutschen: Schon sind in Krakau die letzten deutschen Professoren von der Hochschule vertrieben und das alte deutsche Gymnasium den Polen ausgeliefert. Bald werden allein noch die Juden von Kasimierz das Deutschtum vertreten.²⁷

Dass die Juden Osteuropas vermutlich wegen ihrer jiddischen Sprache, die sich aus dem Mittelhochdeutschen entwickelte, meist unverhohlen alles Deutsche bevorzugten und im Konfliktfall oft sogar mit der deutschen Seite sympathisierten, machte sie „subgermanischen“ Völkern zutiefst verdächtig, wurde aber von der deutschen Rechten überhaupt nicht honoriert. Denn eine aus deutscher Sicht fast unheimliche jüdische Anpassungsfähigkeit erzeugte beim deutschen „Herrenvolk“ Ressentiments und damit einen nationalen Antisemitismus, der vor allem das Denken des Österreicherers Adolf Hitler prägte.

Der jüdische Staat war nie in sich räumlich begrenzt... Daher bildete dieses Volk auch immer einen Staat innerhalb der Staaten. Es gehört zu den genialsten Tricks, die jemals erfunden worden sind, diesen Staat als 'Religion' segeln zu lassen und ihn dadurch der Toleranz zu versichern, die der Arier dem religiösen Bekenntnis immer zuzubilligen bereit ist.²⁸

²⁷ Kasimierz scheint ein Vorort von Krakau zu sein. Treitschke in *Österreich und das deutsche Reich*, ein Artikel vom 1.12.1871 in: *Zehn Jahre Deutscher Kämpfe*, Schriften zur Tagespolitik, 2. Auflage, Berlin 1879, S.365

²⁸ Hitler, *Mein Kampf* (1935), S.165

Ähnlich hat schon Treitschke gedacht oder besser gefühlt, als er zur Magyarisierung der Deutschen in Ungarn Stellung nahm.

Da die Deutschen in Ungarn doch immer die eigentlichen Kulturträger waren, materiell und geistig, so ist diese Selbstentwürdigung schmachvoll. Ofen ist so gut eine deutsche Stadt wie Berlin, bis auf einige Magyaren, die dort wohnen; und das ist nun Budapest geworden. Weil gegenüber **eine überwiegend jüdische Stadt mit magyarischem Charakter** liegt, nennt man sich nach dieser. So ist auch das deutsche Theater geradezu verschwunden. (P1/293)

Um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts war die Lage der Deutschen und der Juden in Osteuropa in einigen Punkten vergleichbar gewesen. Beide Bevölkerungsgruppen lebten in Sprachinseln, auch die Juden stellten durch ihr Jiddisch noch eine Art eigene Nation unter den Ungarn, Polen etc. dar. Mit zunehmendem Nationalismus der Slawen und Magyaren änderte sich ihre Lage, allerdings in sehr unterschiedlicher Weise. Wenn sich ein Jude magyarisieren oder polonisieren ließ, war er durch das Recht der Religionsfreiheit zumindest gegen eine Zwangsbekehrung geschützt, Juden konnten die Sprache und Kultur der „subgermanischen“ Völker so perfekt übernehmen, dass sie sogar zu ihrer kulturellen Bereicherung maßgeblich beitragen und dennoch Juden bleiben konnten. Aber der Deutsche, der seine Muttersprache weiter pflegen wollte, konnte sich auf kein Menschenrecht berufen. Einem unparteiischen Beobachter hätte gerade hier klar werden müssen, dass die Begriffe „Deutscher“ und „Jude“ nicht vergleichbar sind, weil Judentum eben doch eine Religions- und keine Volkszugehörigkeit bezeichnete. Wenn aber Deutsche bei ihrem Vorurteil blieben, auch die Juden seien ein Volk, lässt sich ihr Hass auf „den Juden“ erklären. Dem Deutschen war 1871 die Staatsgründung gelungen. Er war damit in den Kreis der Nationen aufgestiegen, die erst in einem Staat die eigentliche Sittlichkeit entfalten konnten, die sich im Militärdienst zeigt. Solange der Deutsche sich durch den neuen Staat dem Juden überlegen fühlte, konnte er ihm gegenüber höchstens Verachtung empfinden. Diese Haltung ist zwar menschlich nicht positiv zu bewerten, doch insofern dem Hass vorzuziehen, als sie eine Distanz schafft und somit nicht zu Aggressionen führt. Gefährlich wurde das deutsche, aus dem neu gegründeten Staat resultierende Überlegenheitsgefühl erst, wenn sich, wie auf dem Schauplatz Osteuropa, nicht der „heroische“ Deutsche, sondern der anpassungsfähige Jude als überlegen erwies. Aus diesen Ressentiments resultierte ein Hass, der eine Tragödie in Gang gesetzt hat. Denn dunkle Gefühle einer Überlegenheit der „schmarotzenden“ Juden verstärkten die antisemitische Bewegung in Deutschland, die ihrerseits wieder in Ungarn eine neuen

Welle des Antisemitismus anstieß.²⁹ So schloss sich der Kreis. Die führende Rolle scheint bei den Deutschen gelegen zu haben, wofür schon der berühmte Name Treitschke sorgte. Dieser sprach von der „zersetzenden“ Kraft eines Volkstums, das die Maske verschiedener Nationalitäten annimmt.“ (P1/296) Deshalb seien die Juden immer „ein Element der nationalen Dekomposition“, der nationalen Zersetzung gewesen. (P1/295) Die meisten Juden behielten, so Treitschke weiter, trotz ihrer Anpassung an nationale Kulturen die angeborene Eigenart unerschütterlich an sich und trügen die fremde Nationalität nur wie einen Mantel. (P1/295) Daraus wird sofort ein Werturteil abgeleitet. Nur in einer Kunst zeigten moderne Juden wirklich Genialität, in der Schauspielkunst, was offenbar auch Hitler einleuchtete.³⁰ Und hier bietet sich eine weitere Gelegenheit, Heine als bloßen Nachahmer aufzuspießen - Treitschke nennt ihn einen „Anempfänger“ im Gegensatz zu (echten) „Empfindern“ wie Goethe oder Chamisso - womit der deutsche, dem Idealismus verpflichtete Historiker unbewusst Platons Vorurteil gegen Homer und seine bloß nachahmende Kunst übernimmt, was uns noch beschäftigen wird.³¹

Die Abwehr der Deutschnationalen gegen die „zersetzende Sicht“ des Juden kam also auch durch das alte Vorurteil zustande, der Begriff Jude bezeichne ein Volk. Treitschke unterlag der typischen Sinnestäuschung der Antisemiten: „Judentum“ war eben im neunzehnten Jahrhundert gerade keine Nationalität mehr wie Deutschtum, sondern zunehmend eine Religionszugehörigkeit. Doch einer der ersten, der dem Judentum den Status einer Religion absprach, war Immanuel Kant gewesen.³² Und sein Hauptargument gegen die Anerkennung des Judentums als Religion fand über Schopenhauers *Parerga und Paralipomena*³³ Eingang in Hitlers *Mein Kampf*, das angebliche Fehlen eines Glaubens an die Unsterblichkeit der Seele:

Das Judentum war immer ein Volk mit bestimmten rassischen Eigenarten und niemals eine Religion ...
Aus dem ursprünglich eigenen Wesen kann der Jude eine religiöse Einrichtung schon deshalb nicht

²⁹ Vergl. Jacob Katz, *Vom Vorurteil bis zur Vernichtung*, München 1989, S.280ff.

³⁰ „Wie sehr der Jude nur nachempfindend, besser aber verderbend, fremde Kultur übernimmt, geht daraus hervor, daß er am meisten in der Kunst zu finden ist, die auch am wenigsten auf eigene Erfindung eingestellt erscheint, der Schauspielkunst. Allein selbst hier ist er wirklich nur der „Gaukler“, besser der Nachäffer; selbst hier fehlt ihm der allerletzte Wurf zur wirklichen Größe; selbst hier ist er nicht der geniale Gestalter, sondern äußerlicher Nachäffer...“ Hitler, *Mein Kampf* (1935) S.332

³¹ Siehe 8. Kapitel „Platons Staat“.

³² „Das letztere (das Judentum) ist eigentlich gar keine Religion, sondern bloß Vereinigung einer Menge Menschen, die, da sie zu einem besonderen Stamm gehörten, sich zu einem gemeinen Wesen (Gemeinwesen/Staat) unter bloß politischen Gesetzen, mithin nicht zu einer Kirche formten.“ Kant, *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, B 188. Das Vorurteil ging von da in das antisemitische *Handbuch der Judenfrage* von Thomas Fritsch ein und hat auch Hitlers Bild vom Juden geprägt. Vergl. *Mein Kampf* (1935) S.165 et passim.

³³ Noch einige Erläuterungen zur Kantischen Philosophie, *Parerga und Paralipomena I*, *Sämtliche Werke*³ (Hrsg. Arthur Hübscher) Wiesbaden 1972, S.134

besitzen, da ihm der Idealismus in jeder Form fehlt und damit auch der Glaube an ein Jenseits vollkommen fremd ist. Man kann sich aber eine Religion nach arischer Auffassung nicht vorstellen, der die Überzeugung des Fortlebens nach dem Tode in irgendeiner Form mangelt. (335f.)

Hitler hat diese Argumentation entweder über den *Antisemiten-Katechismus*, das *Handbuch der Judenfrage* - beide von Thomas Fritsch - oder über den Roman *Die Sünde wider das Blut* von Artur Dinter kennen gelernt.³⁴

Zur Verteidigung Kants ließe sich einwenden, er habe keineswegs ein neues Vorurteil aufgebracht, sondern nur ein altes verstärkt, das in den europäischen Völkern tief verwurzelt ist. Wer den Zustand jüdischer Gemeinden im neunzehnten Jahrhundert realistisch sah, dem bot sich folgendes Bild: Die Juden lebten in den verschiedenen Nationen Europas, hatten sich zumindest in West- und Mitteleuropa an die jeweiligen Kulturen mehr oder weniger angepasst und unterschieden sich von den Nicht-Juden in den einzelnen Ländern nur noch durch ihr religiöses Bekenntnis. Ausdruck dieses Selbstverständnisses war schon der Name des wichtigsten Verbandes deutscher Juden, nämlich *Zentralverband deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens*. Judentum wäre demnach eine Religion oder Glaubensgemeinschaft wie Protestantismus oder Katholizismus. Aber viele Nichtjuden konnten ihre jüdischen Mitbürger nicht so realistisch sehen. Sie hatten eine sprachlich vermittelte Idee des Judentums im Kopfe. Und hier lagen nicht irgendwelche beliebigen Formulierungen vor, sondern das „Wort Gottes“. Ein Europäer kann die Juden kaum als Phänomen der Gegenwart sehen, sondern immer im Zusammenhang mit einer langen Geschichte, und im Heiligen Buch der Juden und Christen ist stets vom jüdischen *Volk* die Rede, niemals von einer jüdischen Gemeinde, wie in den Paulusbriefen von christlichen „Gemeinden“ gesprochen wird. Hier liegt - und dies sei zu einer gewissen Entlastung Kants festgestellt - vielleicht die Hauptursache für die verzerrte Wahrnehmung der Antisemiten, die Juden um 1880 seien keine Religionsgemeinschaft, sondern ein seltsames, staatenloses Volk gewesen, das sich in verschiedene „Wirtsvölker“ eingeschlichen habe, wie Hitler später in *Mein Kampf* mit absoluter Sicherheit behauptet:

Im Leben des Juden als Parasit im Körper anderer Nationen und Staaten liegt eine Eigenart begründet, die Schopenhauer einst zu dem schon erwähnten Ausspruch veranlaßte, der Jude sei der „große Meister im Lügen“. Das Dasein treibt den Juden zur Lüge, und zwar zur immerwährenden Lüge, wie es den

³⁴ 1. Auflage Dezember 1917. Der Roman ist H. St. Chamberlain gewidmet und enthält einen langen Teil mit Anmerkungen. Darin wird aus Kants *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* und aus Schopenhauers *Parerga* zitiert. Dann fügt der Autor noch ein paar Sätze aus Heine und Moses Mendelsohn hinzu, die er falsch versteht, und fordert entrüstet, das „ahnungslose deutsche Volk“ über diese Verhältnisse (dass die Juden gar keine Religion hätten) aufzuklären. 16. Auflage, Leipzig 1921, S.302ff.

Nordländer zur warmen Kleidung zwingt. Sein Leben innerhalb anderer Völker kann auf die Dauer nur währen, wenn es ihm gelingt, die Meinung zu erwecken, als handle es sich bei ihm um kein Volk, sondern um eine, wenn auch besondere, „Religionsgemeinschaft“. Dies ist aber die erste große Lüge. (334f.)

Hier ist der entscheidende Punkt. Der Jude ist demnach in seiner Wesensart unehrlich, weil er von seiner jüdischen Religion spricht und sie in Deutschland ausüben will. Nach Hitler ist Judentum keine Religionsgemeinschaft, sondern ein Volk, eine Rasse. Wie lässt sich die Selbstsicherheit erklären, mit der hier ein Vorurteil bekräftigt wird?

Einmal kann sich der Antisemit auf den allgemeinen, noch immer von unserer religiösen Tradition bestimmten Sprachgebrauch berufen. Dazu noch einmal Hitler: Zunächst ist das Judentum unbedingt Rasse und nicht Religionsgemeinschaft. Und der Jude selbst bezeichnet sich nie als jüdischen Deutschen, jüdischen Polen oder etwa jüdischen Amerikaner, sondern stets als deutschen, polnischen oder amerikanischen Juden.³⁵

Aber Hitlers Selbstsicherheit hat noch eine andere Ursache: Er hat nicht nur in seinen frühen Reden, sondern auch in *Mein Kampf* zu Recht Schopenhauer ins Spiel gebracht. Und das Prestige der deutschen Philosophen war zu seiner Zeit im Bildungsbürgertum noch ungebrochen. Leider hat der Demagoge den Philosophen nur vereinfacht, aber nicht verfälscht. Denn Schopenhauer nennt an dieser Stelle die Juden zwar nicht „große Meister im Lügen“, meint aber, der Ausdruck „jüdische Konfession“ sei ein „grundfalscher, auf das Irreleiten absichtlich berechneter Ausdruck, der gar nicht gestattet sein sollte. Vielmehr ist ‘jüdische Nation’ das Richtige“.³⁶

Nun findet sich das von Hitler aufgegriffene Verdikt, (12.4) die Juden seien „große Meister im Lügen“ tatsächlich in Schopenhauers *Parerga und Paralipomena*, wenn auch in einer langen Anmerkung versteckt und von den üblichen Registern nicht ausgewiesen. Dabei zeigt sich, dass der menschenverachtende Philosoph in seinen, bzw. in Kants Vorurteilen gefangen blieb:

Auch ersehn wir aus den beiden angeführten römischen Klassikern (Tacitus und Justinus), wie sehr **zu allen Zeiten und bei allen Völkern** die Juden verabscheut und verachtet gewesen sind: zum Teil mag dies daher stammen, daß sie **das einzige Volk auf Erden** waren, welches dem Menschen kein Dasein über dieses Leben hinaus zuschrieb, daher als Vieh betrachtet wurde, Auswurf der Menschheit, aber **große Meister im Lügen**. -³⁷

Die gewaltsamen Schlussfolgerungen - der Philosoph schließt von zwei römischen Autoren auf Vorurteile „aller Völker und Zeiten“ - sind eines Denkers nicht würdig.

Aber hier wird der tiefste Punkt der Weltanschauung Schopenhauers berührt, sein tiefer

³⁵ Hitler, Sämtliche Aufzeichnungen 1905-1924, (Eberhard Jäckel) Nr. 61, S.89

³⁶ Schopenhauer, *Parerga und Paralipomena*, II § 133

³⁷ *Parerga und Paralipomena*, II. Bd. *Über Religion*, (Hübscher) Wiesbaden 1947, S.379

Hass auf alle Theologie und damit vor allem auf die „Theologen unter den Philosophen“, auf Hegel allen voran, seinen schärfsten Konkurrenten und Widersacher.

11.7 Erste Zwischenbilanz Treitschke hat die Westeuropäer aufgefordert „größer zu denken vom Staate“. Die Idee des liberalen Nachtwächterstaats, der Menschenrechte garantiert und sich möglichst wenig in die Gesellschaft einmischt, konnte sich in einem Volk, das den Nationalstaat jahrhundertlang vermisst hatte, sehr schwer durchsetzen. Deutlich wurde aber auch, dass „der weltanschauliche Trieb der Deutschen“ (Helmuth Plessner) auch 1871 nicht zur Ruhe kam. Denn nicht zufällig gebrauchte Treitschke den Ausdruck, „größer zu *denken* vom Staate.“ Selbst einem Staatsmann wie Bismarck konnten führende deutsche Intellektuelle die große Politik nicht ganz überlassen, sondern mussten sich einmischen, um die deutsche Einheit tiefer, also durch den Geist zu begründen. Treitschke suchte nach der Idee, welche die innere Einheit der Deutschen auch in den Zeiten der Zersplitterung gewährleistet habe, und fand sie, sehr zum Schaden der Juden, im Christentum. Die Deutschen seien ein christliches Volk, wobei „christlich“ die uns schon bekannte unehrliche „Synthese“ zwischen Christentum und Idealismus bedeutete. Mit dieser Formel konnte sich auch ein Atheist abfinden, schließlich waren die idealistischen Denker getaufte Atheisten gewesen, aber der Jude blieb ausgegrenzt. Während der liberale Theodor Mommsen in der römischen Republik mit ihrer fast grenzenlosen religiösen Toleranz das Vorbild sah, fühlten sich diejenigen Deutschen, welche die deutsche Einheit durch Denken erfassen wollten, die völkischen Denker, fast magisch zur griechischen Antike hingezogen, - „Der Krieg ist der Vater aller Dinge“ (Heraklit) - genauer zum Ideal des Militärstaats, das in Sparta konkrete Gestalt angenommen hatte. Auch Platon war ein Anhänger des spartanischen Modells. Dass und warum aber seine Utopie vom Staat mit Menschenrechten nicht vereinbar war, wird im zehnten Kapitel gezeigt. Während die Westeuropäer und die Amerikaner von den pragmatischen Römern politisch sehr viel lernten,³⁸ - wie in wohl geringerem Maße auch die Russen, denn Moskau war „das dritte Rom“ - haben die völkischen Denker das Deutschtum ganz bewusst als Gegensatz zu allem Römischen oder Romanischem definiert. Und dies lag an drei Ereignissen: an der Schlacht im Teutoburger Wald, der wir Deutsche die Freiheit verdanken, unsere Sprache ohne romanische Einflüsse

³⁸ Die Römer waren Meister der politischen Propaganda, wie schon ihre Sprache einen moralisch-ideologischen Schleier über die Wirklichkeit legte. So heißt „unterwerfen“ *pacare*, also „befrieden“. Die Deutschen dagegen waren stolz auf ihre „erbarmungslos grausame deutsche Wahrhaftigkeit“. (Treitschke), Vergl. Dieter Just, Das gestörte Weltbild (12.5)

entwickeln zu können, an der Reformation und an den Befreiungskriegen gegen Napoleon.

Aber in der Staatstheorie mit ihrem hohen moralischen Anspruch - der Einzelne ist nichts, die Gesamtheit, der Staat, ist alles - lag nur *eine* Quelle des deutschen Antisemitismus. Der Judenhass hätte sich in Deutschland niemals so stark entwickeln können, wenn das politische Denken der Deutschen nicht den Führermythos entwickelt hätte. Nun waren nicht alle großen Führer Antisemiten. Napoleon, der Judenfreund, wäre das glänzendste Gegenbeispiel. Aber in der deutschen Philosophie und Weltanschauung hat sich, nicht zuletzt durch die Kirchenspaltung und den großen Religionskrieg bedingt, eine antichristliche und damit auch antijüdische und extrem immoralistische Theorie der starken Persönlichkeit, des Übermenschen oder der heroischen Denkweise, herausgebildet, deren Entstehung im nächsten Kapitel nachgegangen werden soll. Sie ist erst nach und nach, im Grunde erst in der Person Hitlers mit dem Führermythos verschmolzen. Erst in Hitler kam es auch zur Synthese zwischen dem Antisemitismus der Staatstheorie und dem Antisemitismus des „Übermenschen“.